

# Die Geschichte dieses Hauses hätte beinahe anders geendet

Das Haus von Jean-Pierre Imboden und Rinaldo Hischier in Unterstalden erzählt von 350 Jahren Walliser Baukultur und erscheint doch ganz modern.

Text: Nathalie Benelli  
Fotos: Christian Pfammatter

Ein grosszügiger Gartenplatz fügt sich an das stattliche dreistöckige Holzhaus in Unterstalden bei Visperterminen. Der Kiwibaum hat die Pergola für sich entdeckt. Seine Ranken tasten sich über die Holzbalken und beginnen ein grünes Dach über dem Sitzplatz zu flechten. Daneben plätschert ein Brunnen, blühende Stauden, Natursteinplatten fassen den Garten ein und das Bergpanorama fügt sich wie ein Kulissenbild ins Idyll ein. Es ist einer jener Orte, an denen die Zeit etwas langsamer zu vergehen scheint.

Wer heute vor dem Haus in Unterstalden steht, ahnt kaum, wie knapp seine Geschichte vor einigen Jahren an einem anderen Ende hätte ankommen können. Das Gebäude aus dem 17. Jahrhundert war in die Jahre gekommen. Das Dach war undicht, die Bausubstanz gefährdet. Wie viele alte Häuser in den Walliser Weilern stand es für die vier Besitzerfamilien an einem Wendepunkt: verkaufen, verfallen lassen oder den Mut aufbringen, ihm eine Zukunft zu schenken.

Dass heute wieder Leben in den Räumen steckt, ist dem Entschluss einiger Menschen zu verdanken, die hinter den verwitterten Balken ein Stück Walliser Geschichte erhalten wollten. Es sind Jean-Pierre Imboden und Rinaldo Hischier und ihre Familien, die sich als GmbH des Gebäudes annahmen. Die beiden Wohnungen werden über die Plattform Airbnb und durch die Bauherren als Ferienwohnungen vermietet. Unterstalden gehört zu jenen Orten, die ihre Vergangenheit nicht verstecken müssen. Die dunkelbraun gebrannten Holzhäuser stehen dicht beieinander, die Gassen folgen noch immer den historischen Strukturen des Weilers. Am Rand dieses Ensembles befindet sich das Haus, dessen älteste Teile auf das Jahr 1678 zurückgehen.

Lokalhistoriker Richard Stoffel notierte in einem Dokument die Inschrift der unteren Wohnung des «Schtüderhüs» mit den Erbauern Hans Zer Studen-Zum Hobil und Katarina Beren. An einer zweiten Binna in der Wohnstube des untersten Stockes finden sich die vollständig ausgeschriebenen Namen der Zimmermeister, was höchst selten vorkommt. Denn gemäss Stoffel seien sie meist nur in Form von Initialen erwähnt.

Damals wurde das Haus als eingeschossiges Wohnhaus errichtet. Rund 180 Jahre später wurde es erweitert und aufgestockt. «Generation um Generation passte es den eigenen Bedürfnissen an», sagt Carlo Kreuzer, Architekt und Partner beim Architekturbüro VÖRM.17, welches den Umbau konzipiert hat. Wände wurden versetzt, Räume verändert, Neues kam hinzu, Altes verschwand. «So, wie sich das Le-



Das Haus in Unterstalden ist idyllisch gelegen.



Bauführer Yannic Imboden, links, Carlo Kreuzer vom Architekturbüro VÖRM.17 und Jean-Pierre Imboden, Miteigentümer, rechts.

Bild: pomona.media



Ein Steintrepp führt in die Wohnung im Obergeschoss.

ben wandelte, wandelte sich auch das Haus.» Das umgebaute Haus in Unterstalden wurde einst von den Eigentümern jeweils im Frühjahr und im Herbst im Rahmen der Nomadenwanderung benutzt.

Die Familie von Jean-Pierre Imbodens Frau besass schon Anteile am alten Haus. Sie bekamen die Möglichkeit, die restlichen Eigentumsanteile zusammenzuführen. Doch zunächst stand auch die Option eines Verkaufs zur Diskussion. Interessenten gab es bereits, auch aus dem Ausland. Doch je intensiver sie sich mit dem Gebäude beschäftigten, desto klarer wurde ihnen dessen Wert. «Man muss ja nicht alles ausserkantonl verkaufen», sagt Imboden heute mit einem Lächeln.

Aus dieser Überzeugung entstand ein Projekt, das weit über eine gewöhnliche Renovation hinausging. Gemeinsam mit Rinaldo Hischier und dem Team von VÖRM.17 wurde die Idee fortgesetzt, das Haus nicht neu zu erfinden, sondern seine Geschichte weiterzuschreiben. Als Bauführer wurde Jean-Pierre Imbodens Sohn Yannic in das Projekt eingebunden.

Viele Umbauten historischer Gebäude folgen einer einfachen Logik: Was alt ist, wird entfernt und durch Neues ersetzt. In Unterstalden entschied man sich bewusst für den umgekehrten Weg.

Von Anfang an war klar, dass möglichst viel der historischen Substanz erhalten blei-

ben sollte. Die alten Lärchenbalken, die jahrhundertalten Holzwände, die historischen Decken und die charakteristischen Fasadenelemente wie die Würfelriese sollten nicht versteckt, sondern sichtbar bleiben. «Für uns war entscheidend, dass die Geschichte des Hauses weiterhin ablesbar bleibt», sagt Jean-Pierre Imboden.

Dieser Entscheid verlangte den Handwerkern einiges ab. Kaum ein Winkel ist gerade, kaum eine Wand entspricht heutigen Normen. Vieles musste individuell angepasst werden. Statt standardisierter Lösungen waren Erfahrung, Fingerspitzengefühl und traditionelle Handwerkskunst gefragt. Gerade darin liegt heute der besondere Reiz des Hauses.

Die Balken tragen die Spuren der Jahrhunderte. Das Holz erzählt von Sonne, Wind und langen Wintern. Kleine Unebenheiten erinnern daran, dass hier Generationen vor den heutigen Bewohnern gelebt und gearbeitet haben. Nichts wirkt künstlich gealtert. Nichts ist Kulisse. Das Haus zeigt sein Alter mit Würde und verbindet neue Komfortansprüche spielend mit alter Bausubstanz.

Wer an einem Gebäude aus dem 17. Jahrhundert arbeitet, weiss nie genau, was ihn erwartet. «Bei solchen Umbauten öffnet man eine Wand und entdeckt Dinge, die auf keinem Plan stehen», sagt Architekt Carlo Kreuzer.

Genau das geschah auch hier immer wieder. Alte

Konstruktionen kamen zum Vorschein, statische Herausforderungen mussten gemeistert werden, und manches Detail erforderte neue Lösungen. Doch aufgeben war nie eine Option. «Wenn man mit einem Umbau angefangen hat, muss man da durch», so Jean-Pierre Imboden.

Allein die Logistik stellte die Beteiligten vor grosse Aufgaben. Das Haus liegt mitten im historischen Dorfkern. Um Baumaterial transportieren und Bauschutt abführen zu können, musste eigens eine Zufahrtsmöglichkeit geschaffen werden. «Mehrere Mulden voller Material, das nicht mehr zu retten war, verliessen die Baustelle. Gleichzeitig wurde jedes Bauteil sorgfältig geprüft. Was erhalten werden konnte, blieb erhalten», sagt

Yannic Imboden. Diese Haltung prägt das ganze Projekt. Nicht das Ersetzen stand im Mittelpunkt, sondern die Frage: Was können wir bewahren?

Betritt man heute das Haus, fällt sofort auf, wie selbstverständlich Alt und Neu miteinander verbunden wurden. Im unteren Geschoss überrascht zunächst die Raumhöhe. Für ein historisches Walliser Gebäude wirken die Räume erstaunlich grosszügig. Zwei Schlafzimmer, ein Badezimmer und eine grosse Stube mit offener Küche bilden hier eine eigenständige Wohnung.

Überall ist die Liebe zum Detail sichtbar. Hinter einer Glaswand in der Dusche befindet sich eine historische Türe, die einst Teil der ursprünglichen Raumstruktur war. Vergangenheit und Gegenwart begegnen sich hier auf engstem Raum. Um den überlieferten Raumcharakter zu wahren, wurde in der Stube der bestehende weisse Anstrich auf Wänden und Decken restauriert und aufgefrischt. Neue Wandeinbauten wurden gestalterisch klar von der bestehenden Substanz abgesetzt und als solche ablesbar gemacht – ein gestalterisches Prinzip, das Alt und Neu in einen Dialog setzt. Der Giltsteinofen steht neben einer modernen Sitzgruppe. Alles ist farblich aufeinander abgestimmt – harmonisch.

Architekt Carlo Kreuzer kennt noch eine weitere Besonderheit dieser Wohnung: «Hier gab es früher ein Telefon, das von der Bevölkerung des Weilers genutzt werden konnte. Es war das einzige Telefon. Die Türe stand immer offen.» Über eine steinerne Aussentreppe gelangt man in die obere Wohnung. Hier öffnet sich der Raum bis unter das Dach.

Die historische Konstruktion bleibt sichtbar, während eine grosszügige Galerie neue Nutzungsmöglichkeiten schafft. Arbeitsbereich, Leseecke, Aufenthaltsraum oder zusätzlicher Schlafplatz – die offene Gestaltung erlaubt unterschiedliche Formen des Wohnens. Ein alter Balken mit Inschrift blieb bewusst erhalten. «Man darf sehen, dass hier früher eine Decke eingezogen war», sagt Carlo Kreuzer von VÖRM.17. Dieser Satz beschreibt vielleicht die gesamte Philosophie des Projekts besser als jede architektonische Theorie. Das Haus muss seine Geschichte nicht verstecken.

Die Vergangenheit lebt nicht nur in den Balken und Mauern weiter. Während der Räumungsarbeiten tauchten zahlreiche Gegenstände aus früheren Zeiten auf. Alte Spiegel, Kommoden, Nachtische, Fotografien und Gebrauchsgegenstände wurden nicht entsorgt, sondern sorgfältig in das neue Wohnkonzept integriert.

Heute stehen sie zwischen massgefertigten Einbauschränken, Betten, modernen Küchenfronten und sorgfältig ausgewählten Materialien.

## Historisches durfte im Haus bleiben

Eine historische Nähmaschine und ein altes Spinnrad erinnern an Menschen, deren Namen vielleicht längst vergessen sind, deren Alltag jedoch in diesen Räumen weiter nachhallt. Auch alte Fotografien erzählen von



Eine Galerie bringt Leichtigkeit in den Wohnraum.



Alte Steinmauern und neue Elemente aus Fichtenholz.



Ein Blick zur Galerie.



Der Waschtisch und ein Waschbecken aus Stein.



Alte Gerätschaften blieben im Haus.



Das helle Treppenhaus in der Duplex-Wohnung.

früheren Bewohnern und verleihen dem Haus eine zusätzliche Ebene. Es ist nicht nur ein Gebäude. Es ist ein Ort voller Erinnerungen.

Auch wenn so viel Geschichte sichtbar bleibt – auf modernen Wohnkomfort muss niemand verzichten. Eine Luft-Wärmepumpe sorgt für nachhaltige Wärmeversorgung. Neue Böden wurden mit einer Bodenheizung ausgestattet. Dort, wo historische Strukturen besondere Lösungen verlangten, ergänzen Röhrenradiatoren das Heizsystem.

Neue Fenster aus Lärchenholz verbinden zeitgemässe Energieeffizienz mit traditio-

neller Materialität. So entstand ein Haus, das den Komfort des 21. Jahrhunderts bietet, ohne seine Herkunft zu verleugnen. Gerade diese Balance macht den besonderen Charakter des Gebäudes aus.

Im Kellergeschoss befindet sich ein Carnotzet mit einer Küche aus Nussbaumholz und modernsten Gerätschaften. Der lange Tisch wurde aus einem Nussbaum gefertigt, der in der Umgebung gefällt wurde.

Die Wiederbelebung des Hauses hat nicht nur dem Gebäude selbst eine Zukunft gegeben. Wer durch Unterstalden geht, erkennt schnell, wie wichtig solche Projekte für die Dorf-

kerne des Wallis sind. Jedes erhaltene Haus bewahrt ein Stück Baukultur. Jede sorgfältige Sanierung trägt dazu bei, dass historische Weiler lebendige Orte bleiben.

## Weitere Ausbaupläne in der Umgebung

In unmittelbarer Nachbarschaft haben Jean-Pierre Imboden und Rinaldo Hischier einen weiteren Umbau von zwei Ställen begonnen. In einem dieser Ställe befindet sich gemäss dem Lokalhistoriker ein Balken mit einer Inschrift in Minuskeln aus dem Jahre 1534. Dieser Balken stammte wohl aus einem alten Haus und wurde nach dem Abbruch im Stall eingebaut.

Auch dort, in zwei verbundenen Ställen, sollen bestehende Gebäude weitergenutzt werden, statt sie langsam verfallen zu lassen. «Ideal wäre, wenn dort einst jemand wohnen würde, der sich um die Vermietung und den Unterhalt des Hauses kümmern würde», sagt Jean-Pierre Imboden. Nachhaltigkeit bedeutet eben nicht nur neue Technologien und bessere Dämmwerte. Manchmal beginnt sie mit der Entscheidung, etwas Bestehendes weiterleben zu lassen.

Am späten Nachmittag fällt das Licht durch die Sprossenfenster auf die dunklen Balken. Draussen drückt die Hitze. Im Garten blüht der Sommer. Doch im Haus sind die Temperaturen angenehm kühl.

Das Haus von Unterstalden hat in den vergangenen dreieinhalb Jahrhunderten vieles erlebt. Es hat Menschen kommen und gehen sehen, Familien beerbergt und Veränderungen überstanden. Nach einer über zweijährigen Umbauphase steht es wieder da – wettergegerbt, charaktervoll, in der heutigen Zeit angekommen. Nicht als Museum. Nicht als nostalgische Erinnerung. Sondern als lebendiger Beweis dafür, dass alte Häuser auch in Zukunft Geschichten erzählen können, wenn man ihnen die Möglichkeit dazu gibt.